

David Fermer



# Riskantes Spiel

Thienemann Verlag

## Eine seltsame Begegnung

»Der Platz ist ein einziges Schlammbad heute«, sagt unser Trainer Reza. »Ihr müsst die Stollen auf *Maxi* stellen.«

Ich nehme meine Fußballschuhe aus der Sporttasche und drücke den kleinen Knopf an den Fersen. Die Stollen verlängern sich auf 16 Millimeter. Gestern haben wir auf Kunstrasen gespielt. Dafür haben wir nur die Drei-Millimeter-Stollen gebraucht. Heute haben wir Glück, wenn wir überhaupt auf dem schlammigen Platz spielen können und nicht knöcheltief einsinken.

»Ich will sehen, wie ihr die Stan-

dards umsetzt, die wir in der letzten Woche geübt haben«, sagt Reza.

Wir sitzen in der Gäste-Umkleidekabine des Fußballplatzes in Talis. Gleich geht das Spiel los. Diese Woche haben wir im Training Eckbälle und Standardsituationen geübt. Freistöße aus 15 Metern, kurze Eckbälle, Einwürfe, Kopfballtraining. Das ganze Programm. Reza sagt, damit können wir unser Spiel deutlich verbessern.

»Denkt heute an die Möglichkeiten, die wir im Training ausgearbeitet haben«, redet er weiter auf uns ein. »Standards gehören zu jedem Fußballspiel. Auch wir sollten sie in den Spielverlauf einbauen.«

Wir versiegeln unsere Fußballschuhe und gehen auf den Platz.

Reza hatte recht. Das Spielfeld ist wirklich ein einziges Schlammbad.

Gestern hat es sehr stark geregnet, die ganze Nacht hindurch.

Kaum ist das Spiel angepfiffen, fällt auch schon das erste Tor – nur leider nicht für uns. Und das ausgerechnet aus einer Standardsituation!

Beim ersten gegnerischen Angriff verschenken wir einen Eckstoß. Der Mittelfeldspieler schießt den Fußball flach an den kurzen Pfosten, wo das Leder an Bennys Oberschenkel prallt. Unser Torhüter Florian springt unter dem Ball durch und hechtet daneben. Gleichzeitig sprintet ein Gegenspieler nach vorne und feuert den Ball ins Netz. Ein wirklich doofes Gegentor. Vielleicht hätten wir doch lieber die *Verteidigung* statt den *Angriff* bei Standardsituationen üben sollen!

Aber wir lassen die Köpfe nicht hängen. Das Spiel ist noch längst nicht

vorbei. Eine Weile behalten wir die Spielkontrolle und bleiben geduldig. Dann kommt der Ausgleich. Nach einem weiten Pass von Demba köpft Noah den Ball quer rüber zu Marvin, der den gegnerischen Torhüter mit einem Volleyschuss aus kurzer Distanz überrascht.

Danach dauert es einige Zeit bis zur nächsten Torchance. In der fünfzehnten Minute bekommen wir einen Freistoß. Die Stelle ist perfekt, um einen unserer Standards auszuprobieren.

»FX-1«, entscheidet Mia, unsere Kapitänin, und wir gehen auf unsere Positionen. FX-1, das ist der Geheimcode für einen ziemlich komplizierten Standard, den wir letzte Woche geübt haben.

Ich lege den Ball hin, um den Freistoß auszuführen, und warte, bis die

anderen ihre Positionen bezogen haben. Dann, statt direkt in den Strafraum, spiele ich quer über das Spielfeld zu Mia.



Sofort löst sich das Kuddelmuddel im Strafraum auf, als drei gegnerische Spieler gleichzeitig auf Mia zulaufen. Sie flankt auf Talin, der jetzt völlig frei steht. Doch der Pass ist ein bisschen zu hoch. Talin springt ab,

aber der Ball fliegt über seinen Kopf hinweg und geht ins Aus. So ein Mist!

»Weiter so!«, ruft Reza von der Seitenlinie, aber die Enttäuschung steht ihm ins Gesicht geschrieben.

Wir sind eben keine Mannschaft für Standards. Wir machen unser Spiel aus der Bewegung heraus. Und das ist auch gut so! Wir attackieren die ganze Zeit und sind sehr laufstark. Wir kombinieren gut und schießen viele Tore. Wir brauchen keine Eckbälle oder Freistöße. Das bringt uns alles nichts.

Nach dem Spiel lädt uns Reza zum Schwimmen in die Wasserfallhalle ein. Die ganze Mannschaft. Er war mit dem 1:1 zufrieden – sagt er zumindest –, aber wir wissen alle, dass wir das Spiel hätten gewinnen müssen.

Trotzdem ist die Stimmung gut. Wir ziehen uns um und springen ins Wasser. Nach dem matschigen und anstrengenden Fußballspiel ist das eine echte Wohltat!

»Am Montag kommt ein Neuer zum Training«, erzähle ich meinem besten Freund Benny. »Hat mir Reza gesagt.«

»Wird auch Zeit«, sagt Benny. »Wir brauchen dringend einen neuen Stürmer. Wo kommt der Neue denn her?«

»Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass er gerade erst nach Zenitropa umgezogen ist. Er heißt Robert oder Robin oder so.«

»Hoffentlich spielt er gut«, sagt Benny grübelnd. »Willst du ein Eis?«

Benny und ich steigen aus dem Wasser. Wir gehen zur Eisstation und holen uns eine kalte Erfrischung. Wir



setzen uns neben den großen Wasserfall.

Und dann passiert es wieder – das erste Mal seit mindestens zwei Monaten: Ich höre eine Stimme. Aber es ist nicht Bennys Stimme. Auch nicht die Stimme von jemandem, der in der Nähe redet. Nein. Es gibt sie nur in meinem Kopf.

Die Stimme sagt: *Ich werde diese Bank ausrauben, ja, ich werde diese Bank ausrauben, ich werde sie ausrauben. Ja! Ich schaffe es!*

Ich schaue mich um, um zu prüfen, woher die Stimme kommt. Ein Mann sitzt uns gegenüber. Er starrt vor sich hin. Ich verfolge seinen Blick und sehe, was er betrachtet: die Bank!

Der Mann hat eine große schwarze Tasche auf dem Schoß. Seine linke Hand steckt darin.

»Hey, Benny, siehst du den Typen



da drüben?«, frage ich leise und deutete auf den Mann gegenüber. »Ich glaube, er hat vor, die Bank auszurauen.«

Benny verschluckt sich an seinem Eis und hustet. »Wie kommst du denn darauf? Sag bloß, du hast seine Gedanken gehört? Ich dachte, du hättest einen neuen Chip bekommen?«

»Ja, schon«, antworte ich. »Aber ich habe es trotzdem gehört ...«

Benny beobachtet den Mann einen Augenblick lang. »Wir sollten lieber Reza Bescheid geben«, sagt er dann.

»Dafür haben wir keine Zeit«, entscheide ich. Mit pochendem Herzen stehe ich auf und gehe auf den Mann zu. Mit seinen dunklen Augenringen sieht er ziemlich fertig aus.

Was sagt man in so einer Situation? Etwa: »Ich weiß, dass Sie gleich die Bank ausrauben wollen. Bitte tun Sie das nicht. Das geht bestimmt schief ...«?

»Ähm ... Entschuldigung«, sage ich und werfe Benny einen unsicheren Blick zu. Er ist mir gefolgt und steht jetzt neben mir. »Ich habe eine Frage ...«

Der Mann schaut zu mir auf, aber bevor ich weitersprechen kann, höre ich schon wieder seine Gedanken: *Was will denn der kleine Knirps von mir? Ich habe jetzt keine Zeit zum Reden!*

Ich schlucke. »Ähm ...«, fange ich zögerlich an. »Ich wollte nur sagen ... Ich ... Ich bin kein Knirps. Und ich bin auch nicht klein.«

Der Mann reißt erschrocken die Augen auf und sieht mich an, als wäre ich gerade vom Himmel gefallen.

*Was?,* denkt er. *Wie hat er denn das gemacht?*

»Ich bin einen Meter und acht-

undvierzig Zentimeter groß«, setze ich meine Erklärung fort. »Das ist sogar einen Zentimeter größer als die Durchschnittsgröße neunjähriger Jungs.«

»W-w-was willst du von mir?«, stammelt der Mann ängstlich.

»Ganz einfach: Sie sollen die Bank nicht ausrauben«, sage ich ihm direkt ins Gesicht. »Das geht bestimmt schief.«

Der Mann springt auf und schaut sich panisch um. Dabei fällt die Tasche zu Boden. Und eine Laserwaffe rutscht heraus.

»Ich habe nichts getan!«, sagt er verzweifelt und – zack! – rennt er weg.

Nachdem er außer Sichtweite ist, betrachtet Benny ungläubig die Laserwaffe auf dem Boden. Er atmet erleichtert aus.

»Super gemacht, Joshi!«, sagt er dann mit einem Grinsen. »Aber zum Arzt musst du trotzdem ...«